

Heinrich-Hansjakob-Brief

NUMMER 160 • APRIL 2019

Hoch über der »Karfunkelstadt«

DER VOGELSBERGHOF – EINER DER GRÖSSTEN HÖFE IM FISCHERBACH

Über die Höhe zwischen Kinzig- und Hammersbachtal führt der „Große Hansjakobweg“, welcher die interessierten Wanderer vertraut machen will mit den Originalschauplätzen Hansjakob'scher Erzählungen – ein abwechslungsreicher Gang durch die Geschichte dieser herrlichen Landschaft.

Weit ab vom emsigen Treiben, drunten im Tal der Kinzig, in einem engen Seitental, dem Fischerbach, da stehen auf einsamen Höhen noch heute stattliche Bauernhöfe, und im Vergleich zu diesen, recht bescheidene Tagelöhnergütlein. Und eines davon sind die drei Häuser der Karfunkelstadt, von der Heinrich Hansjakob in seinen „Schneeballen“ (Erste Reihe), berichtet, einen Ort, den er immer wieder besucht hatte.

Hoch droben aber, auf einsamer Höhe über dieser „Stadt“, am Fuße des dahinter liegenden Schornfelsens, da steht der Vogelsberghof, dessen Name der Ortschronik von Fischerbach nach vom Vogelreichtum dieser Gegend abgeleitet worden sei. Der Hof, sicherlich einer der größten im Fischerbach, gehörte seit Jahrzehnten der Gemeinde Fischerbach, die ihn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erworben hatte. Nun hat der Vogelsberghof, ein Hof mit langer Geschichte, einen neuen Besitzer gefunden, mit Alexander Stein, dem Erfinder des Schwarzwald-Gins „Monkey 47“, der die Absicht hat, den Hof zurück zu bauen und in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen.

Im 30-jährigen Krieg und mit der Pest muss damals für den Vogelsberg und seine Bewohner die schlimmste Zeit gekommen sein, das weiß die Fischerbacher Ortschronik zu berichten. So ist überliefert, dass die Pest auch auf dem Vogelsberg gewütet und alle vierzehn

Bewohner hinweggerafft hatte. Man karnte die Toten nach Zell und schrieb auf den Grabstein die Worte: „Ist es nicht ein Graus, 14 aus einem Haus, 14 an einem Tag, 14 in einem Grab“.



Blick in die „Karfunkelstadt“.

Ölgemälde: Wilhelm Hasemann

Für Heinrich Hansjakob gab es im Jahre 1851 die Möglichkeit, zum ersten Mal in dieses einsame Waldtal zu kommen, um einmal die Karfunkelstadt und dann die am Wege liegenden Höfe zu schauen. Selbst hinein kommen in diese „Stadt“ aber sollte er erst rund vierzig Jahre später. Was führte dazu, dass Hansjakob in Begleitung seines Vaters in das einsame Tälchen wandern durfte?

Es war ein Eichbosch, den die Karfunkelstädter in ihrer Geldnot „an den Mann bringen wollten“ und sie waren mit Hansjakobs Vater handelseinig geworden. Zwei Holzmacher aus der Karfunkelstadt waren es dann auch gewesen, die die Holzfällerarbeit erledigten und

so kam eines Tages Hansjakob in dieses stille Tälchen.

„An jenem 10. März gab's für mich eine Reise in eine neue Welt. Der ‚Hirschen‘ liegt am Scheideweg. Links vor diesem Wirtshaus geht's in den Fischerbach, rechts in den Waldstein, zwei enge Waldtälchen, in denen nur der



Der Vogelsberg, hoch über der Karfunkelstadt gelegen, vom Großen Hansjakobweg aus gesehen.

Weg und die Bächlein auf der Talsohle liegen, während zu beiden Seiten die Bergwände mit den vereinzelt Höfen steil abfallen. Im Weiterschreiten zeigte mir der Vater die einzelnen Höfe, deren Besitzer ich alle kannte, weil sie beim ‚Becke Philipp‘ ihre Einkehr hatten – den Schüttelebur, den Bur im Rechgraben und den auf dem Holzberg. Droben neben dem Kostwald, einem Besitztum des Fürsten von Fürstenberg, thronte der Kostbur, gleich hinter ihm tief unten im Tälchen der Löchlebur. An den erinnere ich mich noch gar wohl. Er hieß Mathis und war ein stiller, stiller Mann, während sein Nachbar, hoch oben an der dem Kostwald entgegengesetzten Bergwand, der Vogelsbur, ein geborener Redner war, heiter und lebenslustig wie ein Vogel. Nach einer starken halben Stunde sollte meine Sehnsucht gestillt werden. Mein Vater hielt an, zeigte oberhalb dem Löchlehof, drunten im tiefen, engen Talrisse, auf drei elende Hütten, die fast nebeneinander standen, und sprach: ‚Des isch Karfunkelstadt‘. Ich war schon enttäuscht, als der kleine Holzmacher mir gesagt, in der Karfunkelstadt wohnten arme Leute, aber noch mehr, als ich die Strohhütten mit dem duf-

tigen, glänzenden Namen ansah. Doch der Vater konnte mir den Namen nicht erklären ...“

Die Bewohner der drei Häuser sollte Hansjakob alle kennen lernen, denn die vier Karfunkelstädter, der Philipp, der Korber, der Stadtmurer und der Heizmanns Jörgle saßen in den schon genannten Jahren so manchen Sonntagmorgen in der elterlichen Gaststube, ein Bild der Einigkeit, wie Hansjakob es uns wissen lässt. Erst rund 40 Jahre nach diesem Blick in die Karfunkelstadt und die Begegnung mit seinen Bewohnern sollte Hansjakob 1890 in diese selbst kommen, von Hofstetten aus und durch den Fischerbach. Es muss für ihn eine bittersüße Wanderung gewesen sein, denn so viele auf seinem Wege, die er gekannt von Kindheitsjahren an, waren längst nicht mehr ...

„Wenn ich aber nach den Menschen fragte, überkam mich bittere Wehmut. Tot, tot hieß es überall.“

Ähnlich war es Hansjakob zwei Monate später ergangen, wo er sich abermals von Hofstetten aus auf den Weg in die Karfunkelstadt gemacht hatte, diesmal durch den Welschbollenbach. Am Ende seiner Erzählung stellt Hansjakob, die Karfunkelstadt betreffend, traurig fest:

„So sank die Stadt mit dem glänzendsten Namen aller Städte auf deutscher Erde in völlige Vergessenheit. Und der Bauer, welcher bis Ende der achtziger Jahre auf dem Vogelsberg saß, mein alter Jugendbekannter, der Vogelsbur, er konnte auf die arme Stadt die folgenden Spottverse machen: ‚D' Karfunkelstadt ist vornen und hinten nit fest, d' Karfunkelstadt ist nur ein Bettelnest‘.“

Längst hat sich dies zum Vorteil verändert, doch geblieben sind die drei Häuser in der Karfunkelstadt.

Alois Krafczyk

LITERATUR

- Heinrich Hansjakob: Schneeballen. Erste Reihe, illustriert von Curt Liebig, 6. Auflage, Verlag Bonz, Stuttgart 1911.
Gemeinde Fischerbach (Hg.): Fischerbach. Eine Ortsgeschichte in Wort und Bild, Verlag Rombach, Freiburg i. Br. 1989.
Pressemitteilungen zum Verkauf des Vogelsberghofs im Schwarzwälder Bote und Offenburger Tageblatt (Kinzigal-Ausgaben).

»Hansjakob kommt auf Mühlstein«

PREMIERE DER LITERARISCHEN VERANSTALTUNG WAR VÖLLIG AUSGEBUCHT

Ende vergangenen Jahres gab es eine Premiere: Erstmals wurde in der Gaststätte „Vogt auf Mühlstein“ bei Nordrach, weithin bekannt durch die Erzählung Heinrich Hansjakobs um die unglückliche Liebe der Magdalene vom Mühlstein und des Öhler Jocken Hans, zu einem Hansjakob-Abend eingeladen. Das Mühlstein-Team unter Leitung von Sandra Orthey und Rolf Lehmann hatte zum ersten Mal zu einer literarischen Veranstaltung auf Mühlstein eingeladen und in kurzer Zeit war dieser Abend mit der Ankündigung „Hansjakob kommt auf Mühlstein“ völlig ausgebucht.

Die Gäste an diesem Abend kamen nicht nur aus Haslach, dem Kinzig- und Harmersbachtal, sondern auch von weit darüber hinaus, so aus dem Raum Offenburg, Lahr, Karlsruhe und Baden-Baden, aber auch aus der Freiburger Gegend waren Hansjakobfreunde an diesem Abend auf Mühlstein gekommen. Die Akteure an diesem Abend waren Alois Krafczyk als Heinrich Hansjakob und Martin Lietzau als Lebkutscher Wendel aus Hofstetten, musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung durch Timo Neumaier auf dem Akkordeon. Die Gäste erfuhren so in der historischen Gaststube viel Wissenswertes aus dem bewegten Leben des Schriftstellers, Pfarrer und Politikers, der als Rebell im Priesterrock weit über die badischen Lande hinaus vor allem durch seine Schriften bekannt geworden war.

Der Hauptdarsteller an diesem Abend berichtete von seinem Lebensweg mit den Stationen wie Rastatt, Donaueschingen, Waldshut und Hagnau. Dass in der Freiburger Zeit die meisten seiner 74 Bücher entstanden waren, auch das war ebenso zu erfahren wie so manch weitere Anekdoten aus dem Leben des „Bäckerbuben von Hasle“. Dass die eigenen Lebenserfahrungen Hansjakobs ihn zu Erzählungen wie der Geschichte vom „Vogt auf Mühlstein“ und der Geschichte um die „Afra“ von Bergzell bewegten, das war so manchen der Anwesenden noch neu gewesen, und dass er als Reiseschriftsteller sich ebenfalls einen guten Namen gemacht hatte, auch das war an diesem Abend zu erfahren.

Da gab es Geschichten um den „Schwanenwirt von Kempten“ oder von Hansjakobs Freundschaft zum Fürsten Carl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen. Zu erfahren war



Stube „Vogt auf Mühlstein“ (v.l.): Timo Neumaier am Akkordeon, Martin Lietzau als Lebkutscher Wendel, die Wirtsleute Sandra Orthey und Rolf Lehmann, Alois Krafczyk als Heinrich Hansjakob.

auch, dass Hansjakob gegen die stählernen Eisenbahnbrücken ebenso war wie gegen die Überdüngung der Wiesen und Feldern, die seiner Meinung nach große Gefahren mit sich brächten. Für Schmunzeln sorgte dann auch die Feststellung, dass er, Hansjakob, auch eine Abneigung gegen Fahrrad fahrende Frauen hatte. Gewisse Schattenseiten in seiner Personalakte aber gehörten auch zum Lebenslauf Hansjakobs an diesem Abend auf Mühlstein.

Den Einstieg in diese Veranstaltung hatte Martin Lietzau als Lebkutscher Wendel gemacht, der davon berichtete, dass er mit Heinrich Hansjakob mal wieder auf dessen Wunsch auf Mühlstein gekommen war und beide den schmalen und steinigen Weg durch den Hinterhambach genommen hätten.

Ob die drei Akteure sich mal wieder auf den Weg „auf Mühlstein“ machen werden, blieb allerdings an diesem Abend unbeantwortet, wenngleich noch zahlreiche Reservierungen für einen Platz bei diesem Hansjakob-Abend nicht erfüllt werden konnten. *Alois Krafczyk*

Wahlkampf in Engen

VOR 150 JAHREN HIELT HEINRICH HANSJAKOB EINE VERHÄNGNISVOLLE REDE

Der Beginn von Heinrich Hansjakobs politischer Tätigkeit kann wohl auf das Jahr 1868 datiert werden. Als Mitarbeiter der in Aachen erscheinenden Wochenzeitung „Die katholische Welt“ publizierte der in Waldshut als provisorischer Vorstand der höheren Bürgerschule und Lehrer arbeitende Geistliche im September den Aufsatz „Aus den Ferien“. Darin schildert er eine Reise von Waldshut über Lahr nach Haslach im Kinzigtal, die er in den Osterferien unternommen hatte.

Kurz vor seinem Ziel traf er bei Berg-haupten auf das Steinkohlebergwerk „Zum Hagenbach“. Bei dessen Anblick geriet er ins „politisieren“ und schrieb: „Ich traf nur zwei Menschen auf der Erde, den Verwalter und den Maschinisten – drunten aber bis zur Tiefe von 1300 Fuß arbeiteten viele Männer und Kinder um schmachlichen Tageslohn. Vierzig Kreuzer verdient hier der arme Hauer und muß dafür Frau und Kinder erhalten und sein Grubenlicht. Drunten aber in Offenburg, dem Vortort des Tales, leben in ‚Saus und Braus‘ die Mastbürger, deren Aktien die Kohlen zu Tage fördern und sinne nach, wie sie im Lande Baden die Feiertage abschaffen möchten, damit ihre weißen Sklaven in den Kohlegruben keinen Tag freies Gotteslicht genießen! Wahrlich ein fluchwürdiges Geschlecht, diese liberalen Krämerseelen unserer Zeit, gegen sie sind die südstaatlichen Sklavenhalter Nord-Amerikas ‚noble Herren‘“.

In diesem, als Reiseerzählung gedachten Beitrag, blieb es bei dieser einen sozialkritischen Anmerkung, welche jedoch seine Empörung über die Gleichgültigkeit der liberalen Unternehmer gegenüber der sozialen Lage der Arbeitnehmer zeigte.

Im Januar 1869 wurde diese Reiseerinnerung ohne Hansjakobs Wissen im „Trompeter von Säckingen“, einer im Umkreis des badischen Säckingens beheimatete katholischen Zeitung, nachgedruckt. Damit wurde das Innenministerium aufmerksam, und Heinrich Hansjakob auf höchst persönliche Anweisung des Innenministers und späteren Staatsminister Jolly vom Oberschulrat zu einer Anhörung vorge-

laden. Bei der Befragung nahm Hansjakob seine strittigen Äußerungen über das liberale Unternehmertum nicht zurück, worauf Innenminister Jolly am 28. Januar 1869 den Schulrat beauftragte, den noch nicht fest angestellten Lehramtspraktikanten Hansjakob von seinem Posten zu entfernen.

Nachdem für dieses Amt umgehend der Donaueschinger Lehrer Professor Carl Friedrich Brugier bestellt wurde, fühlte sich Hansjakob persönlich herabgesetzt und ehrverletzend behandelt und wollte unter solchen Umständen nicht weiterhin im Staatsdienst verbleibe. Er wandte sich an Jakob Lindau, den 1867 in den Landtag gewählten führenden Mann der katholischen Bewegung. Dieser sah jedoch keine Möglichkeit, im Landtag eine Rehabilitation für ihn zu erwirken. Für Hansjakob zunächst enttäuschend, war damit aber doch die Verbindung zur katholischen Bewegung hergestellt und er wurde dazu eingeladen, auf einer Wahlveranstaltung der am 1. Mai 1869 gegründeten katholischen Volkspartei in Engen im Hegau zu sprechen. Hansjakob nahm die Einladung an.

Die Versammlung wurde auf Sonntag, 23. Mai 1869, 15:30 Uhr, im Gasthaus „Lamm“ anberaumt. Als erster sprach Jakob Lindau zu den Versammelten und zeigte die wesentlichen



Das Hegaustädtchen Engen. Zeichnung: Curt Liebich

Ziele der neuen Partei auf: „Trennung der Kirche von Staat, vollständige Freiheit der Kirche, ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen, Vereinsfreiheit und Unterrichtsfreiheit“. Der zweite Redner war der alte Katholikenführer Freiherr Heinrich Bernhard von Andlaw, der trotz einer Störung durch die Liberalen seine Rede zu Ende führte. Anschließend war die Reihe an Hansjakob, der sich seinen Zuhörern als „ein zu Ehren des Liberalismus und seiner Mastbürger vom hochpreußischen Ministerium Gemaßregelter“ vorstellte. In seiner scharf geführten Rede rechnete er mit der liberalen Regierung und ihrer kirchenfeindlichen Einstellung, die dann auch bald zum „Kulturkampf“ in Baden führet, ab. Er schloß mit: „Wir wollen keine Herrschaft irgend eines Standes oder einer Kaste, wir wollen auch keine Priesterherrschaft, sondern wir wollen Freiheit für alle – Freiheit der Person, Freiheit der Familie, Freiheit der Gemeinde, Freiheit jeder religiösen Genossenschaft, Freiheit des ganzen Volkes. Und in dieser Beziehung sind wir Demokraten, wahrhaft Freisinnige, echt katholische Demokraten“.

Hansjakobs Rede wurde am 27. Mai im „Trompeter von Säckingen“ und am 1. Juni im „Badischen Beobachter“ abgedruckt. Staatsminister Jolly bat daraufhin den Justizminister, gegen Hansjakob ein strafgerichtliches Verfahren wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung einzuleiten. Mitangeklagt wurden Kaplan Adam Halbig, Redakteur des „Trompeter von Säckingen“, August Berberich, Redakteur des „Badischen Beobachters“ sowie Buchdrucker Julius Fuchs, welcher der Beihilfe beschuldigt wurde.

Nachdem Hansjakob beim Oberhofgericht Mannheim eine Nichtigkeitsbeschwerde einreichte, zog sich der Prozeß in die Länge. Er nutzte diese Zeit zu einer Studienreise

nach Österreich mit den Stationen Kloster Melk, Stift Göttweig und Wien. Nach seiner Rückkehr im August 1869 wurde er in Kenntnis gesetzt, dass er aus der Liste der Lehramtspraktikanten gestrichen wurde. So blieb ihm nur noch die Möglichkeit, sich nach einer Pfarrstelle umzusehen.

Im Herbst bot Weihbischof Lothar von Kübel dem entlassenen Kulturkämpfer die Pfarrverwaltung in Eendingen am Kaiserstuhl an, da der dortige Pfarrer gerade verstorben war. Hansjakob zeigte sich darüber nicht begeistert und erbat sich das Seedörfchen Hagnau am Bodensee, welches er auf einer seiner Reisen kennengelernt hatte. Noch vor dem Gerichtssentscheid war seine Versetzung nach Hagnau abgemacht und der dortige Pfarrverweser, ein Württemberger, musste dem Kinzigtälern widerwillig weichen.

Am 24. November 1869 schließlich stand „Dr. Heinrich Hansjakob, z. Zt. Pfarrverweser in Hagnau“, wegen Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung in Konstanz vor Gericht. Er wurde zu vier Wochen Haft und 25 fl. Strafe verurteilt.

Am 1. Mai 1870 trat Heinrich Hansjakob seine vierwöchige Haftstrafe auf der Festung in Rastatt an. Er nutzte die Zeit dazu, ein Tagebuch über die Tage seine Haft zu führen. Noch im selben Jahr publizierte er es unter dem Titel „Auf der Festung – Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen“ beim Verlag Leo Woerl in Würzburg. In den Tagebuchblättern ließ er den Wortlaut seiner Engener Rede jedoch nicht abdrucken. Dies erfolgte erst 25 Jahre später in einer zweiten, neu durchgesehenen und verbesserten Auflage.

Am 28. Mai 1870 wurde Hansjakob aus der Haft entlassen und kehrte nach Hagnau am Bodensee zurück. Darüber schrieb er in seinen Erinnerungen: „So verlasse ich denn die Feste so verstockt, wie ich sie betreten und wie

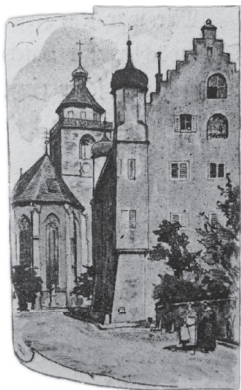


Hegauberge.

Zeichnung: Curt Liebich

die Staatsgefangenen von Salamanka ‚mißvergnügt über die Haltung meiner Regierung‘, wie ehemals.“

Am 21. Juni 1900 besuchte Heinrich Hansjakob auf der Fahrt von Hüfingen nach Aach auch das Hegaustädtchen Engen und erinnert sich in seinem Reisetagebuch „Verlassene Wege“ daran, dass er am Tage nach seiner Rede auf der Volksversammlung in Engen mit dem damaligen Pfarrer Markus Kärcher den Hohenhöwen bestiegen hatte.



*Radolfzell.
Zeichnung: Curt Liebich*

Das Buch „Auf der Festung“ erschien als Nachdruck der zweiten Auflage, erweitert um eine die Erinnerungen an seine Festungshaft begleitende Wegweisung „Begegnungen mit Rastatt“ von Heinz Bischof, letztmals vor 40 Jahren als Weihnachtsgabe der Stadt Rastatt.
Peter Schäfer

LITERATUR

Heinrich Hansjakob: Aus den Ferien. Erinnerungen an Land und Leute, hrsg. von Heinrich Lehmann und Peter Schäfer, Kleine Hansjakob-Edition 2, Freiburg i. Br. 2008.

Emil Müller-Ettikon: Heinrich Hansjakob in Waldshut, Schriftenreihe aus der Heimat an Hochrhein II, Verlag Zimmermann, Waldshut o.J.

Artur J. Hofmann: Hansjakob und der badische Kulturkampf, hrsg. von Waldemar Kampf, Verlag Morstadt, Kehl 1981.

Julius Dorneich: Hansjakobs erste politische Rede (1869), in: Hansjakob-Jahrbuch V. Freiburg i. Br. 1975, S. 39 ff.

50 Jahre »René-Schickele-Gesellschaft«

FRANZÖSISCH-DEUTSCHE ZWEISPRACHIGKEIT MIT ELSÄSSISCHEM DIALEKT

Im vergangenen Jahr feierte die auf den Schriftsteller, Essayist, Übersetzer und Pazifist zurückgehenden René-Schickele-Gesellschaft ihr 50-jähriges Bestehen. Die Vereinigung möchte mit ihrem Einsatz für die französisch-deutsche Zweisprachigkeit, unter Einbindung des elsässischen Dialekts, eine Brücke bilden zwischen der deutschen und französischen Kultur.

René Schickele (*4.8.1883, Oberehnheim im Elsass; † 31.1.1940, Vence, Alpes-Maritimes) war Sohn eines elsässischen Weingutbesitzers und Polizeibeamten und einer französischen Mutter. Sein Studium der Literaturgeschichte, der Naturwissenschaften und der Philosophie betrieb er in Straßburg, München, Paris und Berlin. Er gab mehrere Zeitschriften heraus und veröffentlichte mehrere Gedichtbände. 1914 wurde er Herausgeber von „Die Weißen Blätter“, einer der wichtigsten Zeitschriften des Expressionismus. Vor dem Ersten Weltkrieg war er als Journalist und Politiker aktiv. Während des Krieges publizierten in den „Weißen Blättern“ pazifistische Autoren. Ende 1918 trat er für die Errichtung einer demokratisch-sozialistischen Republik ein.

Nach dem Ersten Weltkrieg zog Schickele nach Badenweiler und engagierte sich leidenschaftlich für die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Schon im Jahr 1932 ahnte er die drohende Machtergreifung durch die Nationalsozialisten und emigrierte in das südfranzösische Sanary-sur-Mer. Schickele starb im Januar 1940 an Herzversagen. 1956 wurden Schickeles sterbliche Überreste auf den Friedhof Badenweiler-Lipburg überführt.

Von 1961 bis 1973 gab es engere Verbindungen zur Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft. Mit Veranstaltungen wie den Deutsch-französischen Hansjakob-Tagen in Freiburg, Haslach, Karlsruhe, Breisach, Colmar und Ribeauvillé sowie Studienbeihilfen für Deutsche und Franzosen sollte dem geistigen Brückenschlag über den Rhein und der europäischen Idee am Oberrhein dienen.
Peter Schäfer

LITERATUR

Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft (Hg.): Deutsch-französischer Hansjakob-Tag 1968. Mit Beiträgen von Theodor Kurrus, Karl Motsch, Joseph Oechsler und Max Weber, Verlag Rombach, Freiburg i. Br. 1968.

»Haslach und die Störche«

Rund vier Jahre sind vergangen seit dem Beginn der Dreharbeiten für einen unterhaltenden, kurzweiligen und informativen Dokumentarfilm zu Haslach und seinen Störchen und im März fand die Filmpremiere im Rio-Filmtheater in Haslach statt.

In 96 Minuten zeigt dieser Film alles, was es über Haslach und die Störche zu sagen und zu zeigen gibt und ist damit zu einem äußerst wertvollen Zeitdokument für Haslach, die Stadt des traditionellen Storchentages und der Störche geworden.

Stefan Hättich, ein junger Haslacher Filmmacher, hat so gut wie nichts ausgelassen in diesem Film und so finden sich darin mehr als selbstverständlich auch solche Feste wie gerade der Storchentag am 22. Februar oder auch die Haslacher Fasent, die ebenfalls den Storch in mehrfacher Hinsicht für sich beansprucht.

Gerade bei Heinrich Hansjakob spielten in seinen Jugenderinnerungen der Storchentag, die Störche und auch die Fastnacht eine ganz bedeutende Rolle und über diese Ereignisse



Der Dokumentarfilm „Haslach und die Störche“ kann als DVD bei Walter Bühner, Ziegelhütte 7, 77716 Haslach, Tel. 07832 6363 zum Preis von EUR 15,- zzgl. Porto bestellt werden.

hat er auch in seinem Buch „Aus meiner Jugendzeit“ geschrieben.

Der Film, den die Haslacher Storchfreunde angeregt und in Auftrag gegeben haben, möchte alles, was Haslach mit den Störchen verbindet, in lebendiger Art der Nachwelt bewahren, und das ist Stefan Hättich mit diesem Filmwerk mehr als gelungen. So bescherte die Filmpremiere einen äußerst unterhaltsamen Abend.

Alois Krafczyk

Theaterstück »Vogt auf Mühlstein«

Im April dieses Jahres trafen sich in Nordrach alte und neue Theaterfreunde, um sich über eine Neuinszenierung des Theaterstücks „Vogt



Fotos aus früheren Tagen des Theaterstücks „Vogt auf Mühlstein“: Die Hauptfiguren Hans und Magdalene (li), der Vogt und die Bauern in der „Stube“ (re).

auf Mühlstein“ auszutauschen. Dieses 2008 letztmals aufgeführte Theaterstück, dessen Ort der Handlung, der Mühlstein, vielen Hansjakob-Freunden durch die Hansjakob-Wanderwoche als eines der beliebtesten Wanderziel her bekannt ist, soll im Spätsommer 2020 wieder in Nordrach aufgeführt werden.

Das Volkstück in sieben Akten mit Gesang, welches nach einer Bearbeitung des Haslacher Wilhelm Engelberg aus dem Jahre 1932 von August Lehmann 1979 neu bearbeitet wurde, kam in Nordrach erstmals 1981 auf die Bühne. Seit dieser Zeit gab es 64 Aufführungen, die immer vor ausverkauftem Hause zur Aufführung kamen, bis sich die Theatergruppe des Heimat- und Trachtenverein Nordrach 2008 aus Altersgründen und mangels neuer Besetzungen gezwungen sah, das Stück abzusetzen.

Zunächst sollen nun die Bühnenbilder und Trachten, welche seit elf Jahren in der Reichstalhalle von Nordrach eingelagert sind, gesichtet werden. Auch die Texthefte, die noch mit Schreibmaschine geschrieben vorliegen, sollen neu überarbeitet werden.

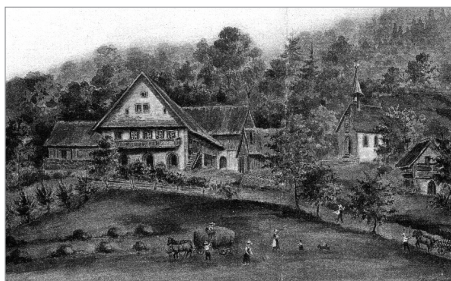
Die Hansjakob-Freunde freuen sich auf ein schönes Stück Kulturgut, welches zu neuem Leben erweckt werden soll.

Martin Lietzau

21. Hansjakob-Wanderwoche 2019

„Auf den Erzählspuren Heinrich Hansjakobs“ heißt es wieder vom 31. August bis 6. September 2019 anlässlich der 21. Hansjakob-Wanderwoche. Das Wanderparadies Haslach im Kinzigtal, die Heimat Heinrich Hansjakobs, lädt alle Wander- und Hansjakobfreunde zu einer neuen Auflage der bekannten und beliebten literarischen Wanderwoche recht herzlich ein.

Die Freunde des Schwarzwaldschriftstellers Heinrich Hansjakob erwartet wieder eine abwechslungsreiche Woche mit Wanderzielen zu den Originalschauplätzen seinen Erzählungen. Auch eine kleine Pilgerwanderung mit Gottesdienst findet in diesem Jahr wieder statt.



Historische Postkarte: Wirtschaft zum Vogt auf Mühlstein (Bad. Schwarzwald), Besitzer: J. Erdrich.

Als euer Wanderführer hoffe ich, wieder zahlreiche alte und natürlich sehr gerne auch viele neue Mitwanderer hier in Haslach begrüßen zu dürfen.

Martin Lietzau

Weitere Informationen sind erhältlich über: Stadt Haslach, Kultur und Marketing, Im Alten Kapuzinerkloster, 77716 Haslach, Tel. 07832 706-172, info@haslach.de, www.haslach.de.

Veranstaltungen

Sa, 31. August 2019, 15:30 Uhr

Sonderführung im »Freihof«, Hansjakobs Altersruhesitz in Haslach, mit dem Hausherrn (Alois Krafczyk), anlässlich der Eröffnung der 21. Hansjakob-Wanderwoche.

Sa, 28. September 2019, 14 Uhr

Mitgliederversammlung, Sitzungssaal des Rathauses Haslach, Einladung folgt.

Wir begrüßen neue Mitglieder

Jens-Patrick Giesler, Am Marktplatz 8, 77716 Haslach
Bert & Jutta Kehle, Schwarzwaldstr. 15, 78658 Zimmern
Anita Mager, Mühlhölle 12, 78658 Zimmern
Jürgen Mager, Rathausstr. 4, 78658 Zimmern
Carmen Merz, Auf Kochenwinkel 49, 72355 Schömberg
Pascal Teufel, Mühlhölle 17, 78658 Zimmern

Erich Birkle †

Im Januar verstarb der langjährige Vorsitzende des „Arbeitskreises Alemannische Heimat“, Erich Birkle, im Alter von 74 Jahren.

In Freiburg geboren, schlug er nach einer Verwaltungslehre bei seiner Heimatstadt die Beamtenlaufbahn ein und wurde 1978 zum Bürgermeister der Gemeinde Wittnau im Hexental gewählt. Dieses Amt übte er engagiert, sachkundig und bürgernah bis 2002 aus. Bereits 1996 übernahm er den Vorsitz des südbadischen „Arbeitskreises Alemannische Heimat“, ein Dachverband mit derzeit 22 Mitgliedsverbänden, dem sich auch die Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft angeschlossen hat.

Als für Heimatpflege und Brauchtum vielfältig engagierte Persönlichkeit wurde Erich Birkle 2002 mit der Ehrenmedaille des Landes und 2018 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Für die Heimattage Baden-Württemberg 2010 in Müllheim, 2012 in Donaueschingen und zuletzt 2018 in Waldkirch hat er sich mit großem Zeitaufwand engagiert.

Mit seiner umsichtigen, fachkundigen und herzlichen Art hat sich Erich Birkle hohe Anerkennung und Sympathie erworben. *psch*

HEINRICH-HANSJAKOB-BRIEF

Redaktion: Peter Schäfer

Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft e.V. Freiburg im Breisgau | 1. Vorsitzender: Dr. Thomas M. Bauer | Geschäftsstelle im Rathaus Hofstetten, Hauptstraße 5, 77716 Hofstetten | **Bankverbindung:** Sparkasse Haslach-Zell, IBAN: DE85 6645 1548 0000 0382 33, BIC: SOLADES1HAL | Unser Mitgliedsbeitrag beträgt EUR 10,- jährlich | E-Mail: info@heinrich-hansjakob-gesellschaft.de | Internet: www.heinrich-hansjakob-gesellschaft.de